

16. Oktober 2015 - 08:30 | Forum: Mikrokredite

Profitieren auch die Kreditnehmer?

Thomas Schindler

30 Jahre galten Mikrokredite als die Waffe gegen Armut, doch jetzt wecken Studien Zweifel an der Effektivität. SPARKASSE hat Philip Mader vom Institute of Development Studies und Niclaus Bergmann von der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation gefragt, ob Mikrokredite wirklich helfen.

Pro: Hervorragendes Mittel zur Armutsbekämpfung



Niclaus Bergmann ist Geschäftsführer der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation und Sprecher der Mikrofinanzplattform Deutschland, einem Netzwerk deutscher Institutionen, die sich für Mikrofinanz und Finanzsektor-entwicklung engagieren.

(privat)

1. Profitieren die Kreditnehmer individuell von den Mikrokrediten?

Niclaus Bergmann: Wenn sie das Richtige damit machen, profitieren sie. An sich ist ein Kredit weder gut noch schlecht, es kommt auf den richtigen Einsatz an. Investiert etwa ein Handwerker das aufgenommene Geld in die Reparatur einer kaputten Maschine, anstatt davon in Urlaub zu fahren, kann sich das für ihn lohnen, obwohl es ihn zeitnah nicht reicher macht. Das gleiche gilt für (Mikro-)Kreditnehmer in Entwicklungsländern: Nutzt dort jemand einen Kredit, um die Schulgebühren für seine Kinder zu bezahlen, wird auch er dadurch nicht reicher – ganz im Gegenteil. Trotzdem wird er nicht zögern, einen Kredit dafür aufzunehmen, denn seine Kinder profitieren davon. Dieser Mensch schafft langfristig die Voraussetzungen für verbesserte Lebensbedingungen. Eine Reihe von Studien bewertet das anders. Für sie ist ein Schulkredit ebenso wie den Kauf eines Fernsehers lediglich Konsum.

Verantwortungsvolle Kreditgeber prüfen, wofür ein Mikrokredit verwendet werden soll und wie hoch die Verschuldung des potenziellen Kreditnehmers ist – und lehnen gegebenenfalls ab. Die Vergabe erfolgt nach strengen Regeln, denn die Institute wollen ihr Geld zurückbekommen. Deshalb lehnen seriöse Mikrofinanzinstitute prozentual häufiger einen Kreditantrag ab als eine deutsche Sparkasse. Wie hoch diese Standards sind, zeigt sich an den hohen Rückzahlungsquoten.

2. Führen Einzel- oder Gruppenkredite zu besseren Ergebnissen?

Bergmann: Sowohl als auch, jede Form hat ihre Vor- und Nachteile. Die Partnerinstitute der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation vergeben Mikrokredite an Einzelpersonen und an Gruppen: Individualkredite vor allem in Mexiko, in Vietnam eher an mehrere Menschen gemeinsam. Dort ist der Gruppenzusammenhalt hoch, in Osteuropa ist das anders. Der kulturelle Hintergrund entscheidet. In der Praxis werden Gruppenkredite eher vergeben, wenn es um kleinere Summen geht, Individualkredite sind meist höher.

3. Wie lassen sich Fehlentwicklungen verhindern?

Bergmann: Mikrokredite sollen im beiderseitigen Nutzen vergeben werden, wie das auch in 99 von 100 Fällen geschieht. Die Kunden brauchen aus den verschiedensten Gründen Geld und die Mikrofinanzinstitute verdienen daran. Das ist ein uraltes Prinzip, das sich wohl auch nie ändern wird, solange wir an marktwirtschaftlichen Prinzipien festhalten. Es hat viele Experimente gegeben, doch Kommunismus oder „bedingungsloses Grundeinkommen“ funktionieren lange nicht so effizient wie die Marktwirtschaft. Markt und Wettbewerb korrigieren auf Dauer zu hohe Preise und sorgen dafür, dass ineffiziente Anbieter verschwinden. Aber jede Marktwirtschaft braucht Regeln. Dazu gehört etwa der Konsumentenschutz. Hier ist der Staat gefordert, die nötigen Rahmenbedingungen zu setzen.

Problematisch ist, dass der Begriff Mikrofinanzierung nicht geschützt ist. Wenn ein Kredithai einen Zinssatz von zehn Prozent am Tag verlangt und das dann einen Mikrokredit nennt, kann man das meist nicht unterbinden. Es bedarf verantwortungsvoller Mikrofinanzinstitute, eines regulierenden Staates und finanzieller Grundbildung bei den Kreditnehmern. Weil nicht immer alle Faktoren zusammentreffen, haben Kritiker es leicht: Ein negativer Einzelfall findet sich immer, auch wenn Mikrofinanzierung generell hilft. Noch einmal: Natürlich gibt es Negativbeispiele, aber das sind Einzelfälle, denen tausende von positiven Beispielen gegenüberstehen.

4. Gibt es messbare Erfolge?

Bergmann: Ja natürlich, es gibt dutzende Studien, die das belegen. Man kann und muss den Erfolg messen. Aber natürlich ist das schwierig. Stellen Sie sich vor, ich verleihe 1.000 Euro. Wie messe ich, ob dieser Kredit erfolgreich ist? Wenn ich dem Kreditnehmer das Geld gegen Zinsen leihe, kann ich meinen eigenen Erfolg ziemlich einfach messen: Zahlt er die Summe zurück, habe ich Erfolg. Wichtiger ist die Frage, ob derjenige mit dem geliehenen Geld Erfolg hatte. Wurde das Geld verschwendet oder sinnvoll eingesetzt? Und was bedeutet „sinnvoll“ im jeweiligen Zusammenhang? Geld für eine Ausbildung der Kinder kostet in vielen Ländern Schulgeld, außerdem kann das Kind in dieser Zeit nicht arbeiten. Ein Ausbildungskredit könnte deshalb im doppelten Sinne als unsinnig angesehen werden. Und doch gibt es wohl kaum eine sinnvollere Investition als Bildung.

5. Sind Mikrokredite das optimale Instrument zur Armutsbekämpfung oder gibt es bessere Alternativen?

Bergmann: Es gibt kein optimales Instrument zur Armutsbekämpfung, dafür hat sie zu viele Ursachen. Deshalb muss auch an verschiedenen Stellen angesetzt werden. Mikrokredite sind ein gutes und vielfach bewährtes Instrument, das umso wirksamer funktioniert, wenn es mit anderen Finanzinstrumenten, etwa dem Zugang zu sicheren Sparprodukten, kombiniert wird. Mikrokredite oder auch Mikrofinanz allgemein können Armut aber nicht alleine bekämpfen. Dazu gehört viel mehr: An erster Stelle Bildung, Ernährung, Gesundheit, stabile und positive politische Rahmenbedingungen, Umweltschutz.

Übrigens: Auch Sparkassen und Genossenschaftsbanken in Deutschland sind als Mikrofinanzinstitute entstanden, um den Armen eine Möglichkeit zu geben, ihr Geld sicher und zinsbringend anzulegen und Handwerkern zu einem (Mikro-)Kredit zu verhelfen. Das ist unser Ursprung, und das ist auch heute noch unser Geschäft.

Contra: Kein effektives Mittel zur Entwicklungshilfe



Philip Mader ist Entwicklungsforscher am Institute of Development Studies in Brighton (England) und Mitherausgeber des Buchs „Rendite machen und Gutes tun? Mikrokredite und die Folgen neoliberaler Entwicklungspolitik“.

(Ausserhofer)

1. Profitieren die Kreditnehmer individuell von Mikrokrediten?

Philip Mader: Bei rund 200 Millionen Mikrokreditnehmern in aller Welt gibt es zahllose Verwendungen der Kredite mit unterschiedlichsten Ergebnissen. Die Vorstellung, damit weltweit die gleiche Wirkung zu erzielen, ist unrealistisch. Man kann aber feststellen: Ökonomische Studien zum Thema Mikrokredit weisen keinerlei Armutslinderung nach, was bei durchschnittlich 35 Prozent Jahreszins auch kein Wunder ist. Mikrofinanzen können nur in Ausnahmefällen bei Menschen mit ausgeprägter unternehmerischer Begabung oder einer neuartigen Geschäftsidee etwas Positives bewirken. In der Regel gelingt das nicht mit einem Mikrokredit über eine Handvoll Dollar.

Die ursprüngliche Idee der Mikrofinanzierung war es, arme Menschen, insbesondere Frauen, zum Kleinunternehmertum zu animieren. Doch dieser Weg ist nicht ohne Hürden: Auf der Mikroebene gilt, dass die Kreditnehmer mit den Geldern nur einfachste Tätigkeiten ausüben können. Mit selbstgenähten Kleidern, dem Verkauf von Gemüse oder einem Rikscha-Fahrdienst schaffen sie keine wachstumsorientierten Unternehmen. Leider werden diese Güter und Dienstleistungen sogar weniger nachgefragt werden, sobald es der ganzen Gesellschaft besser geht. Im Zuge der Armutssenkung kaufen die Menschen lieber Modekleidung oder Motorräder. Die mikrokreditfinanzierten Kleinunternehmer profitieren davon also meist nicht. Auch der Reichtum von Deutschland oder den südostasiatischen Schwellenländern basiert ja nicht auf Kleinstunternehmen oder Basarwirtschaft, sondern auf einem echten Mittelstand sowie weltmarktfähigen Unternehmen mit gut ausgebildeter Belegschaft.

2. Führen Einzel- oder Gruppenkredite zu besseren Ergebnissen?

Mader: Sowohl durch Einzel- wie Gruppenkredite konnten die Mikrokreditnehmer im Durchschnitt ihr Einkommen nicht erhöhen. Frauen müssen den Kredit oft an ihre Männer abgeben. Der Ursprungsmythos der mikrokreditgetriebenen Kleinunternehmerin ist eben das: ein Mythos. Die Kredite werden oft für Konsum oder elementare Gesundheitsausgaben verwendet. Das ist den meisten Mikrofinanziers auch bewusst. Es wäre aber objektiv zu teuer, wenn die jeweilige Institution die sehr kleinen Kreditbeträge nur nach intensiver Beratung und Kontrolle vergeben würde. Deshalb landen Kreditnehmer auch leicht in einer schuldenfinanzierten Abwärtsspirale.

3. Wie lassen sich Fehlentwicklungen verhindern?

Mader: Es gibt Länder, in denen es zu massiven Fehlentwicklungen kam. Dagegen setzt man inzwischen mancherorts auf mehr Überwachung: Kreditauskunfteien und Kontrollverfahren wie das Abnehmen von Fingerabdrücken oder Iris-Scans. Die Weltbank will die finanzielle Bildung von Mikrokreditnehmern verbessern. So sollen sich die Armen selbst vor schlechten Angeboten schützen und die Fallstricke von Finanzprodukten erkennen. Ich glaube, das überfordert die Betroffenen, die häufig weder lesen noch schreiben können und mit dem Fingerabdruck unterschreiben müssen. Woher sollen diese Menschen das Wissen nehmen, Kreditkonstruktionen zu durchschauen, die Spezialisten in Deutschland oder an der Wall Street ausgetüftelt haben? Oft manipulieren die Anbieter die Höhe des Zinses zudem durch versteckte Gebühren und irreführende Angaben. Die eigentliche finanzielle Bildung fehlt nicht auf Seiten der Mikrokreditnehmer, sondern bei den Stiftungen und Investoren auch aus Deutschland, die bis zu fünf, sechs hochverzinsten Krediten an ein und denselben armen Kreditnehmer in einem Schwellenland vergeben. Diese Mikrokreditgeber müssten eine größere Verantwortung übernehmen.

4. Gibt es messbare Erfolge?

Mader: Aus Sicht der Kreditgeber sind Mikrokredite recht erfolgreich: Sie werden mit hoher Sicherheit pünktlich zurückgezahlt. Nur in Krisenfällen ist das Ausfallrisiko dramatisch angestiegen, wie etwa in Indien, Bosnien, Nicaragua oder Pakistan. Aber was nützt dieser Vorteil den Menschen in den Slums und Dörfern? Nach 35 Jahren Mikrofinanzierung lässt sich immer noch nicht nachweisen, dass Menschen ärmer oder reicher geworden sind. Manche Kreditnehmer geraten in eine Schuldenspirale, wenige schaffen etwas mit ihrem Kredit, aber beides sind Ausnahmen. Das ist ja auch in Deutschland feststellbar: Auch hier verändert ein 20.000 Euro-Kredit das Leben nicht dauerhaft. Wichtiger wäre es, Grundbedürfnisse wie Bildung und Gesundheit zu decken. Aber das kostet natürlich Geld.

Das Reizvolle an Mikrokrediten ist für den Geldgeber, dass die Armen für die Verbesserung ihrer Situation selbst zahlen müssen. Durch die Zinsen werden Mikrokredite für den Geldgeber, den vermeintlichen Wohltäter, kostenneutral oder sogar profitabel. Das führt aber nur zur Armutslinderung à la Münchhausen: Ich hege Zweifel, ob es den Armen der Welt gelingt, sich an den eigenen Haaren aus dem Elendssumpf zu ziehen.

5. Sind Mikrokredite das optimale Instrument zur Armutsbekämpfung oder gibt es bessere Alternativen?

Mader: Ich kann nicht erkennen, dass Mikrofinanzierung sich noch zu einem Erfolgsmodell entwickeln kann. Dieses Instrument wird sich einreihen in eine lange Reihe gescheiterter Konzepte der Entwicklungspolitik. So schön das wäre: Es gibt keine einfachen, billigen Lösungen für die Armut.